



POEMA e.V. Stuttgart  
Armut und Umwelt in Amazonien  
Juli 2004

Vorsitzender: Gerd Rathgeb  
Untere Mühle 1, 71706 Markgröningen  
Telefon: 07145-8208  
E-Mail: gerd-rathgeb@web.de

# Poema - Rundbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freundinnen und Freunde,

Sie erhalten heute den ersten Poema-Rundbrief. Wir wollen ihn zukünftig 2-mal im Jahr versenden und hoffen, dass er Ihr Interesse findet. Wir betrachten es als unsere Aufgabe über unsere Arbeit vor Ort, sowie über Ereignisse in Amazonien zu berichten, von denen nichts oder sehr wenig in den Medien zu hören und zu sehen ist. Wir wollen über alltägliches berichten, über die „kleinen Dinge“ die oft mehr aussagen über das Leben der Menschen und den Zustand der Wälder am Amazonas.

Amazonien ist das größte, zusammenhängende Regenwaldgebiet der Erde. Seine Zerstörung hat globale Folgen.

Der Einsatz für die Rettung scheint oft aussichtslos zu sein. Doch wir sind überzeugt davon daß da, wo die Gefahren lauern, auch das Rettende sichtbar wird. Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten und freuen uns, wenn Sie uns auch zukünftig dabei mit Ihren Möglichkeiten unterstützen.

Vielen Dank dafür!

## Die amazonensische Herausforderung - Das Beispiel Anapu

### Ohne lokale Entwicklung wird sich die Zerstörung der Regenwälder nicht aufhalten lassen

Treibhauseffekt und Artenverlust zählen zu den grundlegenden (umwelt)politischen Herausforderungen, denen sich die Menschheit im 21. Jahrhundert stellen muß. In Amazonien sind diese zwei globalen Probleme untrennbar miteinander verbunden.

Hier tragen Holzeinschlag und Brandrodung nicht allein zur CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre bei; sie zerstören gleichzeitig die einzigartige Fauna und Flora einer Region, welche das größte noch zusammenhängende Regenwaldgebiet der Erde beherbergt. Im brasilianischen Teil Amazoniens belegen Viehzüchter und Holzunternehmen die ersten Plätze auf der Rangliste der Regenwaldzerstörer. Kleinbauern betreiben Wanderfeldbau und Brandrodung, solange sie keinen Zugang zu technischen und finanziellen Mitteln haben um eine nachhaltige Landwirtschaft zu betreiben.

In Anapu, einem urbanen Zentrum an der Transamazonica, dessen Bevölkerung sich vor allem aus Zuwanderern anderer Regionen Brasiliens zusammensetzt, wurde 1985 eine Frauenbewegung gegründet mit dem Ziel nach alternativen Überlebensprojekten zu suchen. Dazu gehörte die Wiederentdeckung des Umgangs mit Medizinpflanzen, die Errichtung eines Fonds zum Erwerb lebenswichtiger Güter, die Gründung eines Vereins zur Nutzung amazonensischer Früchte und, ganz aktuell, die Anerkennung eines Projektes für nachhaltige Entwicklung, welches die Einbindung von 600 klein-

bäuerlichen Familien vorsieht.

Was sich auf Papier schön anhört ist in Wirklichkeit schwer umzusetzen, bei allen Erfolgen, die erzielt wurden. So löst die öffentliche Diskussion über die Errichtung eines Wasserkraftwerkes im nahegelegenen Belo Monte einen Wanderungsstrom von Arbeitslosen aus, die sich in der Region Anapu niederlassen. Sie bilden auch das Reservoir billiger Arbeitskräfte für die vordringende Holzindustrie. Allein in Anapu haben sich in den letzten Jahren 15 Sägewerke angesiedelt, die, gemeinsam mit den wirtschaftlichen Projekten den Druck auf die Regenwälder erhöhen.

Von diesen Interessenvertretern werden die Aktivitäten der kleinbäuerlichen Organisationen bekämpft und gegen die Interessen der Bevölkerungsmehrheit gerichtet, bezeichnet. Doch die Auseinandersetzungen werden nicht allein mit Argumenten geführt. Die Viehzüchter und Holzindustriellen schrecken vor Waffengewalt nicht zurück.

Trotz alledem: Es geht weiter. Die Menschen organisieren sich und wir unterstützen sie dabei so gut wir es können.

Es geht um sauberes Wasser, um Energie, Gesundheit, Ausbildung und Ernährung.

Nur wenn die Menschen „stärker“ werden und eine Perspektive sehen, können sie den Waldzerstörern Paroli bieten.

## Willi Hoss Haus in Curralinho eingeweiht

Es regnete sehr oft, Anfang März 2004, als wir nach Curralinho kamen um das Willi Hoss Haus und eine von uns finanzierte Wasseranlage einzuweihen. Curralinho liegt 7 Bootstunden von Belem entfernt auf der großen Marajo-Insel im Mündungsgebiet des Amazonas. Es ist die Kreisstadt und hat rund 8 000 Einwohner. Die anderen 12 000 Einwohner des Kreises leben in 40 Dörfern an den Flüssen. Es sind teilweise nochmal stundenlange Bootsfahrten, bis man sie erreicht. Eines dieser Dörfer ist Tres Bocas (Drei Mündungen). Im Dorf leben 30 Familien mit rund 170 Personen. Sie leben in erster Linie von Maniok und Fischen, halten Hühner und gehen auf die Jagd. Sie ernten Acai (Palmfrucht), Bananen und Cupuacu, das sie teilweise auch vermarkten. Im Dorf gibt es eine Schule (1. bis 4. Klasse), eine Kirche, ein Gemeindehaus und eine Gesundheitsstation.

Größtes Problem war bis vor einigen Monaten das Trinkwasser. Bis dahin wurde das Wasser aus dem Fluß geholt. Jetzt haben die Menschen, mit Unterstützung von Poema Stuttgart ein Wassersystem und trinken sauberes Wasser. Wir konnten die Freude in den Gesichtern der Menschen sehen und sie führten uns in verschiedene Häuser und zeigten uns voller Stolz die Wasserhähne und das fließende Wasser in der Küche.

In einer über 2 Stunden dauernden Versammlung in der Kirche sprachen wir über die Situation im Dorf und die Probleme. Immer wieder wurde uns gedankt für unsere Hilfe. Ihr Leben hat sich verändert und sie haben neue Hoffnung in eine bessere Zukunft,



*Eröffnungsfeier des Casa-Willi-Hoss in Curralinho auf der Halbinsel Marajao im März 2004*

vor allem für die Kinder.

Symbol für eine bessere Zukunft aller Bewohner des Kreises Curralinho ist auch das am Tage zuvor eingeweihte Willi Hoss Haus. Es soll auf Dauer an Willi erinnern, der auch in dieser Region Paras tätig war. In den Reden vom Bürgermeister und den Vertretern der verschiedenen Organisationen und Genossenschaften wurde immer wieder auf die Initiativen von Willi hingewiesen und für seinen Einsatz gedankt. Gerd Rathgeb hat in seiner Rede noch einmal an Willi

erinnert und bestätigt, daß Poema Stuttgart auch weiterhin in der Region tätig sein wird. Ganz aktuell (Mai 2004) wird gerade in Povoacao mit den Planungen der ersten solar betriebenen Wasserpumpe begonnen, die u.a. vom Eine Welt Laden Ludwigsburg mitfinanziert wird. Im Haus selbst, das nach unseren Maßstäben sehr klein ist, werden Versammlungen stattfinden und

die notwendigen organisatorischen Voraussetzungen geschaffen um das u.a. von versch. Banken mitfinanzierte Projekt: „Armutsbekämpfung, Bio-Diversität und Klimawandel“ voranzubringen. Natürlich gibt es in dem Haus auch einige Schlafplätze für die Aktiven, wenn sie vom Land für einige Tage in die Stadt kommen.

Es tut sich was in der Region. Kleine Fabriken zur Verarbeitung von Nüssen und Palmherzen, Schulungen über Fisch- Bienen und Entenzucht sowie Wiederaufforstungsprojekte zeugen davon, daß sich das Leben verbessern kann....und damit auch der Wald geschützt wird.

## Erster Kontakt mit den Waiápi

Das Reservat der Waiápi liegt im Bundesstaat Amapa ganz im Norden von Brasilien und grenzt fast an Französisch Guayana. Das Reservat umfasst ca. 600.000 ha. Es leben dort rund 655 Waiápi in ca. 40 Dörfern. Im Jahre 1950 gab es noch rund 3.000 Waiápi.

Vor allem durch die von den Weißen eingeschleppten Krankheiten sank diese Zahl bis auf rund 200 in den 60er-Jahren. Die Waiápi sind Sammler und Jäger und leben in Gruppen mit 30 bis 60 Personen zusammen. Traditionell leben sie ca. 5 Jahre in ei-

nem Gebiet und verlegen ihr Dorf dann in eine andere Region, damit sich der Wildbestand wieder erholen kann. Sie kehren frühestens nach 20 Jahren an einen Ort zurück, den sie schon einmal bewohnt haben. Diese Lebensart stößt an Grenzen, weil Weiße in ihren Lebensraum eindringen, vor allem Holzfäller, Goldgräber, aber auch Fischer.

Das jetzige Reservat war ursprünglich 3mal größer geplant und ist auf politischen Druck, vor allem der Holzfäller-Lobby, verkleinert worden.

Der „Hauptort“ des Reservats Aramira liegt an der Grenze des Reservats. Dort hat sowohl die Indianerschutzbehörde FUNAI als auch die Gesundheitsbehörde FUNASA einen Vertreter. Es gibt einen Gesundheitsposten und hier finden auch Schulungen, unter anderem eine Lehrerausbildung, bei der Waiápi zu Lehrern ausgebildet werden, statt. Hier soll auch der Zahnarztstuhl, der von der Universitätsklinik Tübingen gespendet wurde, stationiert werden.



*Neben der Jagd ist Maniok ein wichtiger Bestandteil der Ernährung der Waiápi*

Durch die Apina, die Vereinigung der Waiápi ist es gelungen mit Unterstützung der FUNASA insgesamt 16 Waiápis zu so genannten *Agente de saude*, eine Art Krankenpfleger, auszubilden.

Die Ausbildung dauerte insgesamt 4 Jahre. Diese „*Agente de saude*“ sind vor allem in den Krankheiten der Weißen und deren Behandlung ausgebildet und werden auf Dauer in ihren Dörfern als Gesundheitshelfer eingesetzt. Der Anspruch der Waiápi ist dabei, die Probleme der Gesundheit selbst in die Hand zu nehmen und unabhängig von den Weißen zu werden.

Dort gibt es in der Regel noch keine Brunnen. Die Waiápi nehmen das Wasser direkt aus den Flüssen, was leider aufgrund der zunehmenden Umweltverschmutzung zu Erkrankungen führt.

Die bisherige Unterstützung durch die Weißen in Form von größeren Gesundheitsposten und dem Bau tiefer Brunnen läuft der bisherigen Lebensart der Waiápi entgegen. Sie werden dadurch eher sesshaft, was zur Folge hat, dass nach einer bestimmten Zeit nicht mehr ausreichend Wild vorhanden ist und die Versorgung mit Nahrungsmitteln problematisch wird. Von Seiten der Apina wird nun überlegt, in einem Modellprojekt, das wir unterstützen sollen, eine Art

mobilen Gesundheitsposten zu errichten, der gegebenenfalls auch ohne großen Aufwand abgebaut und wieder an einem anderen Ort eingesetzt werden kann. Ein möglicher Standort eines solchen mobilen

Gesundheitspostens könnte das Dorf Schakarea sein, das wir auch besucht haben. Es liegt direkt an der Grenze des Reservats und ist nur über einen Fluss erreichbar. Es leben hier fünf Familien mit ca. 30-40 Leuten. In der Nähe gibt es noch zwei Aldeas (Dörfer).

Der Empfang war freundlich, aber eher zurückhaltend. Nach den Strapazen nahmen wir zuerst ein Bad im Fluss, wobei sich die Waiápi dezent zurückzogen. Der *Pagee* (Heiler) ist vor zwei Tagen von einer Schlange gebissen worden.

Die Indianer erzählen uns,

dass es im „Wald“ Mittel gegen Schlangengebisse gibt. Wir haben unsere Hängematten in einer Art „Schulhütte“ aufgehängt und nach Einbruch der Dunkelheit findet

hier eine Versammlung mit den Männern statt. Es geht vor allem um die Gesundheitssituation. Die Männer fänden es gut, wenn sie hier eine Gesundheitsstation und einen funktionierenden Brunnen erhalten würden. Von



*Zwei Waiápi-Mädchen beobachten die weißen Gäste*

Seiten der Apina würde auch einer der ausgebildeten „*Agente de saude*“ der Waiápi hier eingesetzt werden.

Für die Indianer wäre das insofern wichtig, weil das Dorf Jakarea an der Grenze des Reservats von Weißen bedroht ist und zwar zum einen von Holzfällern, die hier illegal tätig sind und zum anderen von einer in der Nähe befindlichen Missionsstation, die auf ziemlich aggressive Weise und gleichfalls illegal versucht, die Indianer zu missionieren.

Über den „*Agente de saude*“ würde nicht nur eine Gesundheitsversorgung stattfinden, sondern es fände auch eine ständige Kontrolle der „Grenze“ des



Reservats hier statt.

Wenn sich die mobile Gesundheitsstation bewährt, soll sie auch in den Aldeas im Inneren des Reservats eingesetzt werden; diese sind teilweise nur in mehr-

tägigen Fußmärschen erreichbar.

Von Seiten der Apina wurde uns für die nächsten Wochen ein detailliertes Konzept für dieses Projekt versprochen.

## Die Frau am Straßenrand

Wir waren auf dem Weg von Macapá ins Indianerreservat der Waiápi. Die Straße, eine Piste schnurgerade durch den Urwald, führt gelegentlich an kleinen Ansiedlungen vorbei. Vor einer dieser Holzbaracken steht plötzlich ein Mann und winkt aufgeregt.

Wir halten an und erfahren, dass hier eine junge Frau schon den ganzen Tag auf einen Transport in das Gesundheitszentrum des nächst größten Ortes Pedra Branca wartet. Sie ist im vierten Monat schwanger und hat eine üble Handverletzung, die sich mittlerweile heftig infiziert hat. Die Verletzung entstand, so berichtet sie uns, bei einem Streit zwischen ihrem Bruder und ihrem Mann, beide waren wohl betrunken, der zu einer Messerstecherei ausartete. Sie ist dazwischen gegangen um Schlimmeres zu verhindern und wurde so selbst zum Opfer. Sie hat Fieber und muss dringend medizinisch versorgt werden. Jaime, der als Krankenpfleger für die Gesundheitsversorgung der Waiápi im Reservat verantwortlich ist,

steigt auf die voll bepackte Ladefläche unseres Pickups, so können wir die Frau mitnehmen zum Gesundheitsposten nach Pedra Branca. Da es bald dunkel wird und wir das Indianerreservat erreichen müssen solange es noch hell ist, können wir die Frau nur rasch in die Obhut der Dienst habenden Krankenschwester übergeben. Wir hoffen mit ihr, dass mit

ihrer Verletzung alles gut geht.

Einige Tage später auf der Rückfahrt treffen wir die junge Frau wieder. Es geht ihr deutlich besser. Die Verletzung wird keine bleibenden Schäden hinterlassen. Unklar ist jetzt noch, wer für die Kosten der

Medikamente aufkommt. Die Frau ist mittellos und ihr Mann hat schon längere Zeit keine Arbeit. Es geht nur um ein paar Real aber wer nichts hat, für den ist auch das zuviel. Jaime gibt ihr das notwendige Geld, damit sie sich die Medikamente kaufen kann.

In einem Gespräch schildert die leitende Krankenschwester ihre Situation. Sie haben seit Wochen keine Medikamente und kein Verbandsmaterial mehr. Die von Regierungsstellen zugesagten Mittel für den Betrieb des Gesundheitspostens erhalten sie gar nicht oder nur sehr unregelmäßig. Es gibt eine Ärztin, die einen wenig motivierten Eindruck macht und uns keines Blickes gewürdigt hat. Sie ist hier im Rahmen ihrer Ausbildung für ein Jahr mehr oder weniger zwangsweise eingesetzt. Eine Ärztin ist nach Auskunft der Krankenschwester viel zu

wenig; sie schafft es nicht, alle PatientInnen zu untersuchen, geschweige denn zu behandeln.

Nach unserem Besuch im Indianerreservat drängt sich der Eindruck auf, dass dort wo die Indianer von offizieller Seite versorgt werden, diese Versorgung offensichtlich besser ist, als die der mittellosen Brasilianer in dieser Region.



*Das Schlimmste ist schon überstanden für die junge Frau. Nach ihrem Unfall wurde sie im Gesundheitsposten von Pedra Branca behandelt.*

Wir haben in der Vergangenheit und wollen auch zukünftig über unsere Arbeit in Wort und Bild berichten. In Schulen, Gemeinden, Welt-Läden, Naturfreundegruppen, Kirchen, Vereinen und Organisationen...überall!

Dazu brauchen wir Ihre Unterstützung. Sagen Sie es weiter in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis. Wir erleben immer wieder, daß, z.B. LehrerInnen interessiert sind, aber gar nicht wissen, daß wir in Schulen kommen, um über Poema zu sprechen und Bilder zu zeigen.

**Kontaktperson:** **Gerd Rathgeb**  
Untere Mühle 1,  
71706 Markgröningen  
☎ 07145-8208, email: gerd-rathgeb@web.de

**Spendenkonto:** Poema e.V. Stuttgart, Landesbank BW, BLZ 600 501 01, Konto 103 17 17  
Sie erhalten von Poema eine Spendenquittung, mit der Sie Ihre Spende beim Finanzamt im Rahmen Ihrer Steuererklärung geltend machen können.